

Kraftakt mit links

Verena Börsch entfacht in der Parkvilla ein anspruchsvolles Klangfeuerwerk

VON MARKUS PACHER

NEUSTADT-MUSSBACH. Auch wenn das Motto „Das mache ich doch mit links“ lautete und die Pianistin ihr Versprechen souverän einlöste – nein, es war vor allem ein Kraftakt, den Verena Börsch bei ihrem Auftritt in der Parkvilla des Herrenhofs absolvierte. So galt am Ende der Dank nicht nur ihrem hoch konzentriert lauschenden Publikum, sondern auch ihrer linken Hand für's Durchhalten.

Naturgemäß gehören die rund 1.100 für die linke Hand geschriebenen Klavierstücke nicht zum Standardrepertoire eines Pianisten. Umso bewundernswerter die Leistung von Verena Börsch, die aufgrund einer verletzungsbedingten Pause innerhalb weniger Wochen diesbezüglich ein fast zweistündiges Solo-Programm erarbeitete. Und normalerweise würde man an dieser Stelle scherzend vermerken: Wenn nur eine Hand spielt, kann ja die andere das lästige Umblättern übernehmen – ein Problem, das sich in unserem Fall gar nicht erst stellte, da die Pianistin von Anfang bis Ende auswendig spielte und damit eine unglaubliche Gedächtnisleistung unter Beweis stellte.

Apropos, wie sagte doch einst Max Reger: „Bach ist Anfang und Ende aller Musik“. Der hat zwar nichts für die linke Hand komponiert, aber es gibt Bearbeitungen: Gleich zweimal wird Verena Börsch die Fassung der berühmten Chaconne aus der 2. Violinpartita des Altmeisters vorstellen – am Anfang und am Ende des Konzerts. Note für Note hat Brahms die linke Geigenhand auf die linke Klavierhand übertragen und den einsamen Violinisten durch einen einhändigen Pianisten ersetzt. Eine Herkulesaufgabe für Verena Börsch, denn Bach hat die Violine nicht als Melodieinstrument verstanden, sondern ist mit seinen Solopartiten in technische Grenzbereiche vorgestoßen, die auch vor vertrackter Vielstimmigkeit keinesfalls haltmachten. Verena Börsch setzt an dieser Stelle das musikalische Seziermesser an und legt mit ihrem wunderbar transparenten Spiel die Strukturen dieses viel gehörten Meilensteins der Musikgeschichte frei. Und fast möchte man sogar meinen: Eine dergestalt durchsichtige Interpretation ist mit der Geige wohl kaum machbar.

Große Ernsthaftigkeit jenseits von



Die rechte Hand ruht: Verena Börsch beim Konzert in Mußbach.

FOTO: LM

oberflächlichem Virtuosengehabe zeichnet Verena Börsch aus. Ihre tiefgründigen Interpretationen korrespondieren mit einer intensiven Auseinandersetzung mit Komponist, Werk und Entstehungsgeschichte. So erfährt das Publikum ganz nebenbei interessante Hintergründe. Wie zum Beispiel die dramatische Geschichte von Erwin Schulhoff, der als Kommunist, Halbjude und „entarteter“ Musiker einen schweren Stand im Dritten Reich hatte und als 48-Jähriger im Internierungslager aufgrund von Hunger und Tuberkulose verstarb. „Hätten ihm die Nazis nicht so übel mitgespielt, würde er heute zu den wichtigsten deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts zählen“, ist sich die Pianistin sicher und belegt dies an dem wohl spannendsten Programmpunkt des Abends: Seine Suite Nr. 3 für Klavier solo (linke Hand) zeichnet eine faszinierende Ideenvielfalt aus, darunter auch Einflüsse des Jazz, der Pentatonik und fernöstliche Klänge. Vor allem aber scheint das Werk ein schönes Beispiel für die besonderen Herausforderungen, die sich der linken Hand stellen. Dies betrifft unter anderem eine ausgefeilte Pedaltechnik und ein gutes Reaktionsvermögen bei der Überwindung großer Sprünge im 88-Tasten-Raum mit nur einer Hand. Im vollgriffigen Finale der sechssätzigen Suite scheinen nicht ei-

ne oder zwei, sondern gar drei Hände beteiligt zu sein. Aber der Blick zur Pianistin belehrt uns eines Besseren und es stellt sich die Frage: Wie kann man, was zwei Hände kaum bewältigen, mit einer Hand schaffen?

Ähnlich ergeht es dem Publikum mit den „Six Études“ von Camille Saint-Saëns, komponiert für eine befremdete Pianistin, die nach einer Operation an der rechten Hand dringend Klavierfutter für die Linke benötigte. Entstanden ist ein grundsätzlich fröhlicher Zyklus, von Verena Börsch mit herrlich perlendem Anschlag serviert – wäre da nicht die wahnwitzige Idee des Komponisten, der linken Hand noch eine Fuge zuzumuten. Aber auch das bewältigt unsere Pianistin mit links, um im Bild zu bleiben.

Einen völlig untypischen, rein spätromantischen Bartók erleben die Klassikfreunde in seiner 1903 komponierten, also zum Frühwerk zählenden „Study for the left hand“. Ganz „grandioso“ trumpft Verena Börsch auf und wir reiben uns verwundert die Augen, ob der bezwingenden Klanggewalt, die sie mit energischem Zugriff dem Steinway entlockt. Am Ende heißt es wieder Bach: Und zwar ohne Klaviersoße, wie Verena Börsch in Anspielung auf die ihrer Ansicht nach missglückten Busoni-Fassung verspricht.